

Eva-Maria Streier

Kirchengeschichte spannend verkauft

Der Communicator-Preis für Hubert Wolf

Es war ein denkwürdiger Tag, dieser 30. September 2004 in Stuttgart. Auf dem Schlossplatz und an vielen anderen Stellen der Stadt fanden Ausstellungen, Präsentationen, Filme und Vorträge im Rahmen des einwöchigen Wissenschaftsfestivals anlässlich des Jahres der Technik statt. Laufroboter zeigten ihre Kunst, in Vorträgen ging es um senioren-gerechte Technik für den häuslichen Alltag oder um die Zukunft des Mobilfunks.

Aber die Abendveranstaltung an diesem Tag vor rund 300 geladenen Gästen fiel aus dem Rahmen: Professor Dr. Hubert Wolf, der katholische Theologe und Kirchenhistoriker von der Universität Münster, erhielt den mit 50 000 Euro dotierten Communicator-Preis 2004, der für die beste Vermittlung von Wissenschaft in die Öffentlichkeit alljährlich verliehen wird. Seinen Festvortrag vor einem überwiegend fachfremden Publikum stellte der Preisträger an diesem Abend unter das Thema: „Lasset uns beten für die treulosen Juden. Neues zum Thema katholische Kirche und Antisemitismus aus den vatikanischen Archiven“.

Der frischgebackene Communicator-Preisträger bewies sein Talent, als er die Entwicklung der Karfreitags-Fürbitte in der Liturgie der katholischen Kirche und deren Wandel in der Formulierung als Ausdruck des Verhältnisses der katholischen Kirche zu den Juden darlegte. In diesem Vortrag, nachzulesen auf der Website der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter Communicator-Preis 2004, zeigt Wolf anhand neuer Quellen auf, dass im Vatikan keine einheitliche gleichgeschaltete Meinung zu den Juden bestand. Er beschreibt die Konkurrenz verschiedener Büros, Kongregationen und Persönlichkeiten in der ganzen Spannweite zwischen Antisemiten beziehungsweise Anti-Zionisten und Philosemiten. Eindringlich wird geschildert, welche ungeheure Chance 1928 durch die Zurückweisung des Reformvorschlags der Karfreitagsbitte für die Juden, den die Priestervereinigung Amici Israel eingebracht hatte, vergeben wurde. Erst das Zweite Vatikanum brachte im Verhältnis Juden-Katholiken den entscheidenden Durchbruch. Das überwiegend fachfremde Publikum an diesem Abend war schnell im Bann des Vortragenden; man hätte eine Stecknadel fallen hören können!

Mit Hubert Wolf wurde der erste Geisteswissenschaftler als Communicator-Preisträger ausgezeichnet. Im Mittelpunkt seiner Arbeiten steht die Auswertung der Archive der Inquisition und päpstlichen Index-Kon-

gregation. Seit 1992 hat Hubert Wolf Zugang zu den entsprechenden Archiven in Rom.

Für den Communicator-Preis 2004, der zum fünften Mal von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ausgeschrieben wurde, gingen 33 Bewerbungen aus verschiedenen Fachgebieten ein, von denen elf in die engste Wahl kamen. Unter ihnen wählte die Jury, die sich aus Wissenschaftsjournalisten, Kommunikations- und PR-Fachleuten sowie Wissenschaftlern zusammensetzt, nach den Kriterien Relevanz, Zielgruppe, Originalität und Nachhaltigkeit Hubert Wolf aus. Letztlich fiel die Entscheidung für den Kirchenhistoriker in Würdigung seiner mutigen und sorgfältigen Aufklärungsarbeit, an der er die Öffentlichkeit immer hat teilhaben lassen.

Wer ist dieser Mann, der seine Zuhörer fasziniert und von sich selber sagt, dass er nach einer Vorlesung von 90 Minuten wie aus dem Wasser gezogen ist?

Theologe, Forscher, Vermittler

Hubert Wolf wurde 1959 in Wört/Ostalbkreis geboren und studierte nach dem Abitur in Tübingen und München Katholische Theologie. Er wurde 1985 zum Priester der Diözese Rottenburg-Stuttgart geweiht und 1990 zum Dr. theol. promoviert. Seine Dissertation verfasste er zum Thema: „Ketzer und Kirchenlehrer? Der Tübinger Theologe Johannes Kuhn in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit“. Bereits anderthalb Jahre später habilitierte er sich in Tübingen für das Fach „Mittlere und Neuere Kirchengeschichte“, und zwar mit einer Ausnahmegenehmigung, denn normalerweise gilt zwischen Promotion und Habilitation eine Zweijahresfrist. Im Dezember 1991 erhielt Wolf einen Ruf auf die C4-Professur für Kirchengeschichte der Universität Frankfurt. Seit dem Wintersemester 2000/2001 lehrt er an der Universität Münster. Im Jahr 2003 erhielt Hubert Wolf den mit 1,55 Millionen Euro höchstdotierten deutschen Wissenschaftspreis, den Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Dieser Preis ermöglicht herausragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, für einen Zeitraum von fünf Jahren größtmögliche Flexibilität in ihrer Arbeit. Einen Ruf an die Universität München im selben Jahr lehnte er ab.

Hubert Wolf gilt als der herausragende Vertreter einer jüngeren Generation von Kirchenhistorikern, die ihr Fach aus dem engeren disziplinären Ghetto herausgeführt und in größere interdisziplinäre Zusammenhänge der Politik und Wissenschaftsgeschichte eingebunden haben. So wurde die Indexierung Heinrich Heines gemeinsam mit Germanisten und

Romanisten erarbeitet, die von Leopold von Ranke zusammen mit Experten des „Historismus“ und die von Stuart Mills „Principals of Political Economy“ zusammen mit Ökonomen. Seine Fallstudien haben auch die Besonderheit, dass sie nicht einfach nur die Prozessakten analysieren, sondern auch die Spurensuche nach den Drahtziehern einbeziehen. „Prozessakten allein“, so schreibt er in einer seiner Analysen, „Prozessakten allein, ohne die eigentliche Story, bleiben doch eher langweilig“. Im Falle Heinrich Heines führen diese Spuren nach Wien zum österreichischen Staatskanzler Fürst Metternich. Ihm war die Angst vor Revolution und Umsturz zur fixen Idee geworden, und er fand darin mit Papst Gregor dem XVI. einen Verwandten im Geiste. Zu den herausragenden Charakteristiken der Arbeiten von Hubert Wolf gehört es, die enormen Quellenmengen der neueren Zeit zu ordnen und effektiv auszuwerten. Mit der Auswertung der Archive der Inquisition und päpstlichen Index-Kongregation, die von der DFG in einem Langfristprogramm „Römische Inquisition und Index-Kongregation“ (www.buchzensur.de) gefördert wird, ist seine wissenschaftliche Publikation geradezu explodiert.

1542 wurde von Papst Paul III. die Heilige Römische und Universale Inquisition, das „Sanctum Officium“ ins Leben gerufen. Seine Hauptaufgabe bestand in der Bekämpfung der protestantischen Häresie und der Überwachung des Buches als deren wichtigstem Transportmittel. 1571 folgte dann die Einsetzung der Indexkongregation, die sich ausschließlich mit dem Buchmarkt beschäftigen sollte. Erst 1967 wurde im Zuge des II. Vatikanischen Konzils der „Index der verbotenen Bücher“ durch Papst Paul VI. aufgehoben. Die entsprechenden Unterlagen sind nun bis zum Jahr 1922 für die Wissenschaft frei zugänglich; seit kurzem auch die Akten zum Totalitarismus des 20. Jahrhunderts bis 1939.

Das Forschungsprojekt von Hubert Wolf, angelegt auf mindestens sieben Jahre, steht auf vier Säulen:

1. Die Edition der Urteile von Indexkongregation und Inquisition sowie die bibliographische Identifikation der verbotenen Bücher.
2. Die Dokumentation der Sitzungen von Inquisition und Indexkongregation im Hinblick auf die Bücherzensur.
3. Die Erarbeitung eines alphabetischen Verzeichnisses aller Mitglieder und Mitarbeiter der beiden Kongregationen, die sogenannte Prosopographie.
4. Die exemplarische interdisziplinäre Auswertung interessanter Einzelfälle in Kooperation mit Spezialisten.

Hubert Wolf weist nach, dass sich bei vielen Indizierungen politische und kirchliche Interessen verbinden, innerkirchliche Machtkämpfe eine Rolle spielen und Akten absichtlich falsch abgelegt wurden, um sie in Vergessenheit geraten zu lassen. Schließlich waren selbst Päpste,

Kardinäle und Bischöfe nicht davor sicher, dass sich die Indexkongregation mit ihren Schriften und Büchern befasste.

Seit vielen Jahren engagiert sich Hubert Wolf über seine wissenschaftliche Arbeit hinaus für die breite öffentliche Vermittlung seiner Forschungsergebnisse. Er bringt in Vorträgen und Artikeln der Öffentlichkeit vorwiegend kirchengeschichtliche Themen nahe. Oft behandelt er dabei lokale Aspekte und erzählt in klaren und verständlichen Worten von einem mutigen Bischof von der Ostalb, von abtrünnigen Kirchenmännern, von Denunziationen, üblen Intrigen und auch der Großmütigkeit von Kirchenvertretern. Schwerpunkt auch seiner Vermittlungsarbeit sind inzwischen die Ergebnisse aus der Aufarbeitung der vatikanischen Archive. In zahlreichen Zeitungsbeiträgen, in Radiointerviews und Vorträgen zeichnet Wolf das aus seinen Forschungsarbeiten resultierende komplexe Bild von römischer Inquisition und Indizierung. Während er dabei mit überzeugenden Fakten gegen Vorurteile über die Geschichte der Kirche argumentiert, legt er ebenso mutig die Schwächen und Fehler seiner Institution dar. Stets erläutert er seinem Publikum sorgfältig den historischen Kontext der kirchengeschichtlichen Ereignisse.

In einer Artikelserie in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ im Jahre 2003 stellt Wolf zum Beispiel das Verhältnis des Vatikans zur Situation der Juden in Deutschland und Europa und zum Nationalsozialismus dar. Die spannend geschriebenen Artikel, die auf große Resonanz stießen, verbinden historiographische Genauigkeit und stilistisch verständliche Darstellung. Ein Beispiel aus jüngster Zeit ist eine Fastenpredigt des Jahres 2005 im Dom zu Münster, in dem sich Hubert Wolf mit Clemens August Kardinal Graf von Galen auseinandersetzt, der in diesem Jahr selig gesprochen werden soll. Die FAZ druckte diese Predigt mit aktuellen Fotos auf einer ganzen Seite ab. Für eben solche Leistungen wurde Hubert Wolf 2004 mit dem Communicator-Preis ausgezeichnet.

Der Communicator-Preis und seine Idee

Die Idee des Communicator-Preis geht auf das Jahr 1998 zurück. Damals stellt der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft der Deutschen Forschungsgemeinschaft, so wie den anderen großen Wissenschaftsorganisationen auch, eine beträchtliche Sonderzuwendung in Höhe von damals noch je 100 000 DM für fünf Jahre zur Verfügung und verband dies mit der Auflage, das Geld für einen Wissenschaftspreis zu verwenden. Zunächst herrschte eine gewisse Ratlosigkeit - welcher neue Preis sollte es sein? Welche Leistung sollte ausgezeichnet werden? Die DFG hat sich dann 1999 entschlossen, den Wissenschaftspreis des Stifterverbandes als „Communicator-Preis“ für die beste Vermittlung von Wissenschaft in

die Öffentlichkeit auszuschreiben. Erstmals also ein Preis nicht für die professionellen Vermittler, die Journalistinnen und Journalisten, sondern für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich in herausragender Weise und kontinuierlich darum bemühen, ihr Fach und seine Ergebnisse möglichst allgemein verständlich der Öffentlichkeit nahe zu bringen.

Mit diesem hochdotierten Preis setzt die DFG sehr bewusst ein Signal zur Verstärkung der Kommunikation zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Am 27. Mai 1999 hatten die Präsidenten und Vorsitzenden aller großen Wissenschaftsorganisationen ein Memorandum unterschrieben, in denen Maßnahmen zur Förderung des Dialogs von Wissenschaft und Gesellschaft festgeschrieben wurden. Darin heißt es: „Es wird ein angemessenes Anreizsystem entwickelt, das geeignet ist, Belohnungen für diejenigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Aussicht zu stellen, die sich aktiv im Dialog mit der Öffentlichkeit engagieren. Das Engagement für diesen Dialog darf dem wissenschaftlichen Ruf nicht abträglich sein, es sollte zu einem zusätzlichen Merkmal wissenschaftlicher Reputation werden.“ Mit der Ausschreibung des Communicator-Preises hat die DFG als größter Forschungsförderer in Deutschland eine solchen Anreiz gesetzt. Die Resonanz auf die erste Ausschreibung im September 1999 war überwältigend. Mehr als 200 Bewerbungen gingen ein, aus denen deutlich wurde, wie viel Potential es auch in Deutschland auf dem Gebiet gibt und mit wie viel Ideen und Phantasie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch der Zusatzaufgabe der Kommunikation in die Öffentlichkeit nachkommen. Da gab es allgemein verständliche Bücher, Vorträge, Filme, Radiosendungen, Artikel in Tages- und Wochenzeitungen aber auch Internetpräsentationen, Programme für Kinder und Jugendliche und vieles andere mehr.

Alle Disziplinen und Fächer waren vertreten, Historiker und Archäologen ebenso wie Mediziner und Physiker, Meeresbiologen genauso wie Moraltheologen oder Kriminologen. Die Kriterien für die Auswahl, die im ersten Jahr entwickelt worden und nach wie vor gelten, sind: Relevanz, Zielgruppe, Originalität und Nachhaltigkeit - wobei die wissenschaftliche Qualifikation der Kandidaten selbstverständlich vorab geprüft wird. Die Bewerbungen die nach einer Vorauswahl in die engere Wahl gekommen sind, werden von zwei Jurymitglieder unabhängig voneinander noch einmal genauer beurteilt und dann in der Sitzung vertreten.

Der erste Communicator-Preisträger war zur allgemeinen Überraschung Mathematiker, Professor Dr. Albrecht Beutelspacher von der Universität Gießen. Gilt doch die Mathematik gemeinhin als ein besonders schwer vermittelbares Fach. Aber Albrecht Beutelspacher hatte seit Jahren mit einer Reihe außergewöhnlicher Projekte ein breites Publikum

für die abstrakte Wissenschaft der Mathematik begeistert. Dabei setzte und setzt er auf Modelle und Denksport. Im Mittelpunkt steht immer der Alltagsbezug der Mathematik.

Der zweite Communicator-Preisträger, Professor Gerold Wefer, Geowissenschaftler und Meeresforscher aus Bremen, wurde wegen der Vielfalt und Nachhaltigkeit seiner Projekte ausgezeichnet. Dazu gehören Vorträge, Ausstellungen, Tage des offenen Schiffs, die Aktion „Wissenschaft am Telefon“ und nicht zuletzt das Universum Science Center auf dem Bremer Campus.

Der dritte Preisträger, Professor Wolfgang Heckl von der Ludwig-Maximilians-Universität in München, ist Physiker und Nanowissenschaftler. Er schlägt mit seiner fächerübergreifenden Forschung eine Brücke von den Nano- zu den Geowissenschaften sowie zur Biologie und Physik. Heckl nutzt vielfältige Möglichkeiten zur Vermittlung und spricht Menschen jeden Alters und jeder Gesellschaftsschicht an. Insbesondere sucht er den direkten Kontakt zu jungen Menschen.

Der vierte Preisträger war Professor Wolf Singer, einer der renommiertesten deutschen Neurowissenschaftler, Direktor des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung in Frankfurt. Er wurde unter anderem deshalb ausgezeichnet, weil er seine Vermittlungsaktivitäten durch ein groß angelegtes Schulprojekt „Brücken schlagen - Wissenschaft in die Schulen“ auf eine noch breitere Basis gestellt hat.

Der Communicator-Preis hatte nach kurzer Zeit ein solches Renommee erworben, dass sich der Stifterverband entschloss, ihn für weitere fünf Jahre zu finanzieren. Seit wenigen Tagen steht nun auch der sechste Preisträger fest - Professor Harald Lesch, Astronom und Astrophysiker an der Universität München und Leiter der dortigen Sternwarte.

Der Preis wird symbolisiert durch ein jeweils neu geschaffenes Hologramm des Kölner Künstlers Michael Bleyenbergh, der versucht, das Wissenschaftsgebiet des jeweiligen Preisträgers künstlerisch einzufangen. Im Falle von Hubert Wolf symbolisierte das Hologramm ein aufgeschlagenes Buch. Das Hologramm soll den Gedanken der Transparenz in der Wissenschaft verdeutlichen und aufzeigen, dass es sich lohnt, die Dinge „ins rechte Licht“ zu setzen.

Zurück nach Stuttgart: Zur Preisverleihung im Rahmen des Wissenschaftssommers hatte der Kirchenhistoriker Wolf alle Mitarbeiter seines Lehrstuhls eingeladen, 40 Personen an der Zahl, ein „mittelständisches“ Unternehmen, wie er selbst anmerkte. Darüber hinaus waren mit seiner Familie zahlreiche Mitbürger aus seiner Heimatgemeinde Wört angereist, um ihren Ehrenbürger zu feiern. Ein eindringliches und fröhliches Fest der Wissenschaft - und ein Abend, an dem Theologie und Kirchengeschichte höchst lebendig daherkamen.